

„Wir sollten erkennen, was uns verbindet.“

Prof. Dr. Anton Andronic (52) arbeitet als Hochenergiephysiker seit März 2018 an der Universität Münster. Schon als Postdoc am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt entwickelte er Detektoren, damals beispielsweise für ALICE beim CERN und heute für das CBM-Experiment von FAIR. Darüber hinaus engagiert er sich als Diakon in der rumänisch-orthodoxen Kirche.

Rumänisch-Orthodoxe Gemeinde Darmstadt



Erzbischof Serafim Joantă (links) spricht einen Segen für Anton Andronic (Mitte), nachdem er diesen zum Diakon geweiht hat.

DPG-Mitglieder

Wie kamen Sie darauf, Diakon zu werden?

Das war nicht meine Idee. Der für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa zuständige Erzbischof Serafim Joantă hat mich überzeugt.

Wieso das?

Damals habe ich noch in Darmstadt gelebt und der Priester der Gemeinde brauchte Hilfe: Weil seine Stimme angegriffen war, konnte er die Liturgie nicht mehr allein zelebrieren. Das war eine pragmatische Entscheidung des Erzbischofs.

Mussten Sie eine spezielle Ausbildung machen?

Ich habe viele theologische Schriften gelesen, aber nicht studiert. Der Erzbischof hat meine Kenntnisse geprüft und eine Ausnahme gemacht.

Welche Aufgaben haben Sie als Diakon?

In der Liturgie trage ich beispielsweise die Fürbitten vor. Ich helfe Gemeindegliedern in Notsituationen und besuche Kranke. Das würde ich gerne öfter tun, aber durch meinen Beruf bleibt nicht immer Zeit für diese seelsorgerischen Tätigkeiten.

Wie sehen Sie Ihre Rolle in der Hierarchie der Kirche?

Diakon ist das altgriechische Wort für Diener oder Helfer. Ich versuche, immer dort zu helfen, wo es gerade nötig ist.

Haben Sie sich zeitlebens in der Kirche engagiert?

Ich bin in einer christlich geprägten Familie in Rumänien aufgewachsen und habe als Kind immer den Gottesdienst besucht. Während meines Physikstudiums in den 1980er-Jahren

an der Universität Bukarest habe ich mich mehr und mehr der Wissenschaft zugewandt.

Und heute?

Nach der Promotion habe ich gemerkt, dass ich Glauben und Kirche genauso brauche. Als Postdoc habe ich mich der Gemeinde in Darmstadt angeschlossen.

Wie bringen Sie Glauben und Wissenschaft zusammen?

Für mich gibt es da keinen Konflikt. Frei nach Robert Spaemann, bezeichne ich mich als einen offenbarungsüberzeugten Christen und vernunftüberzeugten Physiker. Der Dialog ist mir wichtig.

Um voneinander zu lernen?

Ja, denn beide Disziplinen versuchen, die Welt zu beschreiben, aber aus unterschiedlicher Sicht. Beim Glauben geht es um ethische Prinzipien, um Gut und Böse. Für die Wissenschaft ist es wichtig, ob etwas korrekt oder falsch ist – aber das deckt für mich nicht alle Aspekte des Menschseins ab.

Haben Sie in der Diaspora als rumänisch-orthodoxer Christ manchmal Schwierigkeiten?

Wir folgen – anders als die russisch-orthodoxe Kirche – dem gregorianischen Kalender. Darum feiern wir viele Feste am gleichen Tag im Jahr wie Katholiken und Protestanten.

Eine Ausnahme ist das Osterfest – aber das fällt immer auf ein Wochenende. Wenn ich dann montags wegen einer Vorlesung die Liturgie verpasse, kann ich trotzdem meinen Glauben leben.

Haben Sie auch mit Austritten aus der Kirche zu kämpfen?

Eher nicht, die Zahl der Gemeinden in Deutschland ist schon auf mehr als hundert angewachsen. Die Gläubigen fühlen sich der Kirche als Institution verbunden. Vielleicht gerade in der Diaspora, weil die Gottesdienste in rumänischer Sprache stattfinden. Das spendet Halt in einem fremden Land.

Sind Sie in der Ökumene aktiv?

Ich besuche gerne ökumenische Gebete mit Katholiken und Protestanten. Die noch junge rumänisch-orthodoxe Gemeinde in Münster darf das katholische Gotteshaus St. Mariä Himmelfahrt in Dyckburg für die Liturgie nutzen. Dafür sind wir sehr dankbar.

Was wäre Ihr Wunsch für die Zukunft?

Wir sollten nicht das Trennende und den Konflikt suchen, sondern versuchen zu erkennen, was uns verbindet – in allen Bereichen des Lebens und mit allen Menschen.

Mit Anton Andronic sprach Kerstin Sonnabend